

Mathias Spahlinger

von der einseitigen unmittelbaren Einheit zur allseitigen
Vermittlung - über die Umwälzungen, von denen die neue
Musik spricht

"Was Sie soeben gehört haben, war Williams Mix von John Cage aus dem Jahre 1952. Jeder Unbefangene fragt hier, ist das noch Musik, und er tut recht daran. Die qualitative Differenz der Neuen Musik von aller bisherigen, die wir kennen, auch der anderer Kulturen, und wahrscheinlich die Signatur unserer geschichtlichen Situation - der angeblichen postmodernen Situation - ist die, daß nur noch das Musik sein kann, was vor die Frage stellt, ob sie Musik sei oder was überhaupt Musik sei. Das soll kein Dogma sein, das alle andere Musik ausschließt. Ich glaube aber, daß das objektiv so gegeben ist und daß die Entscheidung nicht bei den Komponisten liegt, ob sie etwas schreiben wollen, was unbefragt bisherige Kriterien von Musik übernimmt.

Wenn wir uns lexikalisch orientieren wollen, was Musik ist, dann versagt das Lexikon vor der Neuen Musik erst recht. Aber auch zum größten Teil schon vor der alten. Das Wörterbuch gibt die Auskunft, Musik sei die Tonkunst, oder die Kunst, die Töne in melodischer, harmonischer und rhythmischer Ordnung zu einem Ganzen fügt oder auch das Kunstwerk, bei dem Töne und Rhythmus eine Einheit bilden. Die Definition ist nicht nur vollkommen unzureichend, sondern auch tautologisch, denn das eine wird mit dem anderen erklärt. Z.B. ist Melodie eben die Gestaltseinheit von Tonhöhe und Rhythmus und kann nicht zur Definition der größeren Zusammenhänge dienen.

Befragt man ein philosophisches Wörterbuch nach den Begriffen, die hier vorkommen, nämlich Einheit und Ganzheit, kommt man schon ein bißchen weiter. Bei Schischkoff zum Beispiel steht, Einheit sei das anschaulich Gegebene, das entweder numerisch Einzelne oder eine Mannigfaltigkeit, deren Einzelheiten so zusammenhängen und zusammenwirken, daß sie einen einheitlichen Eindruck erzeugen, eine einheitliche Wirkung hervorbringen. Also im Unterschied zur numerischen Einheit die synthetische Einheit. Daher ist auch eines der wichtigsten Prinzipien in der Ästhetik, die Einheit in der Mannigfaltigkeit. Unter Ganzheit ist zu lesen: Die Vollständigkeit oder Totalität, Unversehrtheit und Eigengesetzlichkeit einer Sache. Und: daß die Aufweisung der Eigenschaften der Einzelteile niemals den Gesamtbestand bzw. die Gesamtwirkung einer Sache erklären kann, daß der Teil nur aus dem Ganzen heraus zu verstehen ist. Das Ganze aber ist, wie schon bei Aristoteles nachzulesen, mehr als die Summe seiner Teile, und nicht aus Teilen zusammengesetzt. Es werden nur Teile an ihm unterschieden, in deren jedem das Ganze ist und wird.

Diese Definitionen kommen mir etwas widerspruchsfrei vor, denn was hier nicht erwähnt wird, ist das Eigendasein und die abgesonderte Freiheit der einzelnen Teile, die sich in einem hoch spannungsvollen Verhältnis zum Ganzen verhalten können. Dies ist in der Kunst eine Definition, die erst viel später wirksam wird, und wir assoziieren dabei sofort Beethoven, gar den späten Beethoven. Und analog dazu sagt der Zeitgenosse, der gleichaltrige Hegel, über das Ganze: "Das Wahre ist das Ganze. Das Ganze aber

ist nur das durch seine Entwicklung sich vollendende Wesen. Es ist von dem Absoluten zu sagen, daß es wesentlich Resultat, daß es

erst am Ende das ist, was es in Wahrheit ist; und hierin besteht seine Natur, Wirkliches, Subjekt oder Sichselbstwerden zu sein." Das scheint mir eine sehr viel dynamischere Vorstellung, die wenigstens nicht von Anfang an in prästabilierten Harmonien denkt. Ganz und gar der Musik, die wir gehört haben entsprechend ist auch die Aufkündigung dieses Ganzen in dem zutiefst pessimistischen Satz Adornos "Das Ganze ist das Unwahre. ..."

aus einem Vortrag von Prof. Mathias Spahlinger, Musikhochschule Freiburg/Breisgau, gehalten am 15.6.1991 in Wuppertal